

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 125.

Montag, den 4. Mai.

1840.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Grundstücksbesitzer und deren Stellvertreter werden hiermit erinnert, die vorgeschriebenen Mietveränderungsanzeigen für den Termin Ostern d. J. sowohl wegen einheimischer, als wegen der Messvermietungen, oder dafem dergleichen nicht vorgefallen, die dießfalligen Vacatscheine, zu Vermeidung der geordneten Strafen, ungesäumt an die Einnahme des städtischen Kriegsschuldentilgungs-Fonds in der Reichsstraße über den Fleischbänken, 1 Treppe hoch (Eingang zur Stadtsteuer), abzugeben.

Leipzig, den 28. April 1840.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dito.

Bekanntmachung.

Die Beiträge, welche die, die hiesigen Messen besuchenden Fremden von ihren Mietzen zu dem städtischen Kriegsschuldentilgungs-Fonds zu entrichten haben, sind von denselben für die bevorstehende Ostermesse bis spätestens

Mittwoch den 6. Mai d. a.

an die in der Reichsstraße über den Fleischbänken 1 Treppe hoch (Eingang zur Stadtsteuer) befindliche Einnahme, und zwar in demselben Verhältnisse, wie in den vorhergegangenen Hauptmessen, abzuführen.

Leipzig, am 28. April 1840.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dito.

Ueber den Gebrauch der Ringe.

Dem Anscheine nach ist der Ring bloß ein Gegenstand des Puzes, als welcher er besonders in unsern Tagen erscheint, wo man oft, wie bei den alten Römern, mehre Verlassenschaften in den Ohren, jetzt dergleichen an den Fingern finden kann. Allein die ersten Erfinder gingen von einem höheren Zwecke aus. Seiner ursprünglichen Bestimmung nach erscheint der Ring mehr als Symbol der Herrschaft oder irgend einer genauen Verbindung. In älteren Zeiten diente derselbe auch als Petschaft und führte daher den Namen des Siegelrings. Uebrigens verliert sich der Gebrauch desselben in das graue Alterthum.

Schon die Aegypter und Hebräer trugen Ringe, wie mehre Stellen der Bibel beweisen. Der ägyptische Pharao that nach 1. Mos. 41, 42. seinen Ring vom Finger und überreichte ihn dem Joseph, um dadurch anzudeuten, daß er ihm einen Theil von seiner Herrschaft übertrüge und ihm das Recht ertheile, Verordnungen zu unterschreiben und zu unterzeichnen. Von den Aegyptern kamen die Ringe zu den Griechen, von diesen zu den Römern, welche sich in den ersten Zeiten mit eisernen Ringen begnügten, wie unsre deutschen Vorfahren. Goldene Ringe gehörten damals vorzugsweise nur den Abgesandten, den Senatoren und Rittern. Sonderbar genug untersagte ein Gesetz den römischen Frauen ausdrücklich den Gebrauch des Goldes. Zwar wurden, wie man sich leicht denken kann, die Männer dieses Vorzuges wegen von den Frauen beneidet; dennoch aber wagte es keine, den Finger mit Gold zu schmücken. Um jedoch beim Eisen nicht stehen zu bleiben, erfanden sie einen Ausweg und schmückten sich mit silbernen Ringen. Im Verlaufe der Zeit ward das Gold so allgemein beliebt, daß nur die Sklaven Eisen an den Fingern trugen. Bisweilen indessen bedienten sich ausgezeichnet tapfere Männer, die als Helden vor dem Triumphwagen ihrer Heerführer herzogen, zum Beweise ihres eisernen Muthes desjenigen Metalles, als Schmuck an

ihren Fingern, welches so charakteristisch die Tapferkeit bezeichnet.

Fürsten und Bischöfe erhielten beim Antritte ihrer Regierung einen Ring, durch welchen sowohl ihr Herrscherrecht, als auch ihre Verbindung mit ihren Unterthanen angedeutet werden sollte. In der letztern Bedeutung ist er auch ein allgemein übliches Unterpfand der Verlobten geworden. Die Braut und der Bräutigam wechseln die Ringe mit einander, um dadurch die Unverbrüchlichkeit ihres gegenseitigen Versprechens zu bezeichnen.

Beim ersten Aufkommen der Ringe trug man nur einen derselben, welcher der Verlobungs- oder Trauring war, bald an der rechten, bald an der linken Hand und zwar an dem vierten Finger derselben, weil man glaubte, dieser Finger enthalte eine Ader, welche mit dem Herzen in Verbindung stehe. Nach und nach übertrieb der Luxus oder die Gefallsucht den Gebrauch der Ringe. Man schmiedete beide Hände darein und nicht nur jeder Finger, sondern auch jedes Gelenk hatte seinen eignen Ring. In dieser Beziehung sieht man jetzt, daß jede Mode wiederkehrt. Eine höchst lächerliche Sitte aber, welche jetzt verschwunden ist, war die, daß man sogar Verstorbenen Ringe in die Gruft mit gab; denn vernünftiger ist es, wenn Lebende dieselben zum Andenken an die Verstorbenen tragen.

Das verwünschte Schloß.

Zwischen Meissen und Dresden an dem rechten Ufer der Elbe, in der Gegend bei Weinböhlen und Zschendorf, liegt eine meist in Wiesen bestehende Flur, die Masse, Massa, richtig aber die Nassau-Wiesen genannt. Diese Flur ist ein Gegenstand der vaterländischen Sagen und des Aberglaubens gemeiner Leute, die von derselben sich gar schauerliche Geschichten zu erzählen wissen und sie bei Nachtzeit nie ohne Furcht betreten. Irrlichter sind, der Sumpfe wegen, hier freilich nichts Seltenes, und bei stürmischem